

## Johann Michael Sailer und die Priesterbildung

Als Philipp Funk 1925 sein Werk „Von der Aufklärung zur Romantik“ herausbrachte, schrieb er nachdenklich im Vorwort: „Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sainers, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitenwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.“<sup>1</sup> Es hat des Abstandes von gut eineinhalb Jahrhunderten bedurft, um Sainers Bedeutung für seine Zeit, um Sainers geistliche Größe in der gesamten neueren Kirchengeschichte zu ermessen. In der inneren und äußeren Krise, welche die katholische Kirche, ja das Christentum überhaupt, im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert traf, wurde Sainers lebenslange Bemühung um den alten, überkommenen Glauben in der neuen, grundstürzend gewandelten Zeit von größter Bedeutung für das katholische Bayern, für den ganzen deutschen Sprachraum, und dies beträchtlich über die konfessionellen Grenzen hinaus. Sainers Leben (1751–1832)<sup>2</sup> deckt sich fast aufs Jahr genau mit der Lebenszeit Goethes. Sailer hat für die Mitte des christlichen Glaubens die Kurzformel geprägt: „Gott in Christus – das Heil der Welt“<sup>3</sup>. In seiner lebenslangen Bemühung um die Bewahrung des christlichen Erbes, um die Erneuerung eines „lebendigen Christentums“ und, daraus hervorgehend, um den gläubigen Neubau der Theologie, kam der Bildung tüchtiger Priester, die nicht nur mit dem Wort der Verkündigung, sondern mit ihrer ganzen Existenz die Wahrheit und Lebensmacht der Offenbarung Gottes in Christus bezeugten, entscheidende Bedeutung zu.

### I

Am Anfang stand für Sailer nicht so sehr die Theorie, sondern die praktische Priesterbildung. Er selber hatte in seiner Jugend noch die ungebrochene, in reiches religiöses Brauchtum gebettete Frömmigkeit der süddeutschen Barockkultur erfahren und war noch in der strengen Ordnung der späten Jesuitenschule herangebildet worden, die freilich bereits in steigendem Maße von der Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Aufklärung, auch deren unverkennbaren Einflüssen, geprägt war. Den geistigen Umbruch erlebte der junge Sailer unmittelbar, und auch persönlich hart betroffen, in seiner Studienzeit und frühen Lehrtätigkeit an der Universität Ingolstadt, zunächst noch völlig im Schatten seines streitbaren Lehrers Benedikt Stattler. Doch wuchsen in diesen frühen Jahren bereits die Ansätze, sich nicht nur mit allen geistigen Bewegungen der Zeit eingehend auseinanderzusetzen, sondern auch die redliche Bereitschaft, „Goldkörner

<sup>1</sup> Ph. Funk, *Von der Aufklärung zur Romantik*, München 1925, IV.

<sup>2</sup> Wichtigstes Schrifttum: Johann Michael Sainers sämtliche Werke, hrsg. v. J. Widmer, 40 Bde., Sulzbach 1830–1841, Suppl.-Bd. 1855 (abgekürzt Sailer-Werke). – H. Schiel, *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, 2 Bde., Regensburg 1948–1952 (abgekürzt Schiel I, II). – G. Schwaiger, *Johann Michael von Sailer (1751–1832)*, in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, hrsg. v. H. Fries u. G. Schwaiger, I, München 1975, 55–93; ders., *Johann Michael Sailer. Der bayrische Kirchenvater*, München–Zürich 1982 (Biographie mit umfassendem Verzeichnis der Quellen u. Literatur); ders., *Johann Michael Sailer*, in: *Klassiker der Theologie*, hrsg. v. H. Fries u. G. Kretschmar, II, München 1982. – *Johann Michael Sailer und seine Zeit*, hrsg. v. G. Schwaiger u. P. Mai, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16).

<sup>3</sup> Sailer-Werke Bd. 19, 269.



der Wahrheit“ überall zu sehen und aufzugreifen, wo immer sie sich finden mochten. Vor allem aber wuchs die Erkenntnis, daß der christliche Glaube nicht auf apologetischen, der Ratio entsprungenen Sätzen vielfach zweifelhafter Überzeugungskraft gegründet sei, sondern auf der Offenbarung Gottes in Christus, niedergelegt in der Heiligen Schrift, in der recht verstandenen Verkündigung der Kirche und im kirchlichen, sakramentalen Lebensvollzug, zu bezeugen und gleichzeitig überzeugend erfahrbar in der „gottseligen Innigkeit“ christlichen Lebens.<sup>4</sup> Die Absetzung von der älteren philosophischen Apologetik Christian Wolffs, wie sie dem jungen Sailer durch Benedikt Stattler zunächst vermittelt wurde, ist dafür ebenso bezeichnend wie wenig später die fruchtbare, sich über Jahrzehnte erstreckende zähe Auseinandersetzung mit Immanuel Kant, die kritische oder auch zum Teil innige Verbundenheit mit Gedanken Friedrich Heinrich Jacobis, Pestalozzis, Friedrich Wilhelm Schellings und mit Vertretern evangelischer Erweckungsbewegungen. Zwei literarische Werke trugen wesentlich dazu bei, Sailer weit über Bayern hinaus bekanntzumachen, gerade auch ins evangelische Deutschland hinein<sup>5</sup>, von Lavater bis Matthias Claudius und zur Gräfin Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode: das „Vollständige Lese- und Betbuch“ (1783/85) und, kaum weniger, die klassische Übersetzung der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempfen (1794).

Diese beiden Werke umgrenzen zeitlich den ersten Abschnitt im Leben des Universitätslehrers Johann Michael Sailer: den großen Aufbruch des jungen Professors der Ethik und Pastoraltheologie an der fürstbischöflich-augsburgischen Universität Dillingen. In diesem Dillinger Jahrzehnt (1784–1794) konnte sich Sailers Kraft und Eigenart als Universitätslehrer und Priestererzieher zum erstenmal selbständig entfalten. Im Zug maßvoller Reformen brach gleichsam ein Frühling an dieser Hohen Schule an, die vornehmlich der Ausbildung künftiger Priester diente. Hier gewann bereits sichtbare Gestalt, was man später die Priesterschule Sailers genannt hat: „ein Schülerkreis gleichgestimmter Seelen, die zeitlebens mit ihm verbunden waren und ihm die Kraft und Glut ihrer Herzensfrömmigkeit und ihr lebendiges Christentum verdankten“<sup>6</sup>. Mit der ganzen Liebe und Verehrung des vertrauten Schülers hat uns Christoph von Schmid, der spätere Domherr von Augsburg, in seinen „Erinnerungen“ diese Atmosphäre gezeichnet.<sup>7</sup> Über Hunderte von Schülern ging Sailers religiöser Einfluß über weite Teile Bayerns und ganz Süddeutschland hin, nach Schwaben und Österreich, reichte tief in die deutsche Schweiz hinein und ergriff noch viele Menschen im Rheinland und in Westfalen. Sailer wirkte in Dillingen – und später in Landshut – nicht allein. Er ist undenkbar ohne seine Schüler, er ist undenkbar ohne seine Freunde, und so viele seiner Schüler wurden wieder seine Freunde. Hier liegt vielleicht eines der tiefsten pädagogischen Geheimnisse dieses genialen religiösen Erziehers. Mit gutem Gespür für das Echte und Lebendige in seiner Verkündigung – Sailer hielt zudem seine Vorlesungen in deutscher Sprache – strömten die Studenten,

<sup>4</sup> I. Weilner, *Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach Johann Michael Sailer*, Regensburg 1949.

<sup>5</sup> F. G. Friemel, *Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession*, Leipzig 1972 (*Erfurter Theologische Studien*, Bd. 29). – Ders., *Johann Michael Sailer und die getrennten Christen*, in: *Johann Michael Sailer und seine Zeit* (s. Anm. 2) 331–349.

<sup>6</sup> Schiel I 76f.

<sup>7</sup> Christoph von Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. II: *Der hochselige Bischof Johann Michael von Sailer*, Augsburg 1853.



und nicht nur Theologen, dazu gebildete Männer der Stadt Dillingen und Umgebung, in die Vorlesungen Sailer's. Ein Leben lang blieb Sailer neben dem theologischen Lehramt in der Seelsorge tätig, in unmittelbarer Begegnung mit den Menschen, in seinem weitgespannten literarischen Werk und in einer umfangreichen Korrespondenz mit Menschen aller Schichten der Gesellschaft, und weit über konfessionelle Grenzen hinaus.

Sailer beschritt neue, in Dillingen ungewohnte Wege der Unterweisung und Seelenführung. Da ist zunächst die Einführung der deutschen Sprache in den bisher lateinisch geübten Unterricht. Er unternahm mit kleinen Gruppen Spaziergänge, lud abends einen kleinen Kreis von Studenten zur gemeinsamen Lektüre der Heiligen Schrift, zum „praktischen Schriftforschen“ ein, wobei auch wissenschaftliche, theologische und literarische Fragen behandelt, auch Vorträge und Predigtübungen gehalten wurden. Solche gemeinsame Bemühung im Kreis aufgeschlossener junger Menschen hatte schon der heilige Philipp Neri im 16. Jahrhundert in Rom höchst erfolgreich gepflegt. Sailer nahm mit dieser Art der Priesterbildung vorweg, was an den Universitäten allgemein erst im 20. Jahrhundert als Seminare und Praktika eingeführt wurde. „Allen stand seine Tür offen. Geben, Erfreuen, Trösten war ihm Seligkeit.“ So erinnert sich noch Jahrzehnte später einer dieser Dillinger Studenten, der spätere Domkapitular Alois Wagner im württembergischen Rottenburg.<sup>8</sup>

Sailer schenkte Vertrauen und empfing schier grenzenloses Vertrauen. Dieser Umstand erhält sein besonderes Gewicht, wenn man an die ältere, bis dahin, neben und auch nach Sailer vorherrschende, Art der Priesterbildung und der geistlichen Erziehung überhaupt denkt – mit dem System des oft gewalttätigen Eindringens in die Seele eines jungen Menschen, mit der offenen und geheimen Überwachung des gesamten Lebensbereiches, mit den bewußt demütigenden Bußübungen und Strafen, mit der Unterdrückung der aufbrechenden Gefühlswelt, mit der unseligen Verteufelung der sogenannten Privat- oder Partikularfreundschaften, die für den jungen Menschen das Natürlichste von der Welt sind. So manche Priester der älteren Generation werden sich noch lebhaft an sanfte oder auch rauhe Nachklänge solcher Erziehung in den Seminaren erinnern – die freilich im Glücksfall durch die Güte und Weisheit eines geistlichen Direktors entscheidend ins Menschliche, ins Christliche gemildert werden konnten.

Sailer erschloß den Studenten ein lebendiges, froh machendes Christentum. Er führte sie nicht nur zur Verantwortung, sondern auch zur Freude in ihrem künftigen priesterlichen Dienst. Christoph von Schmid berichtet, daß Sailer, der unermüdlich Lesende, Schreibende, der Prediger und Beichtvater, sich für jeden Zeit nahm, auch die kranken Studenten besuchte und tröstete. „Manchmal, wenn mehrere Alumnen auf einem ziemlich großen Zimmer versammelt waren, stand er plötzlich in unserer Mitte. Mit ihm kam Freude und neues Leben in alle.“<sup>9</sup> Am Samstagabend kamen selbst Handwerksmeister mit ihren Gesellen zu Sailer in die öffentliche Vorlesung – ein unerhörtes Ereignis in Dillingen, und an den Markttagen strömten Leute aus der weiten Umgegend schon frühmorgens herbei, um bei dem gütigen, tröstenden, ermunternden Professor Sailer zu beichten. Und diesem Professor Sailer gelingt es auch, einen zum Tod verurteilten

---

<sup>8</sup> Schmid, *Erinnerungen* II 5.

<sup>9</sup> Ebenda 35–39.



Schwerverbrecher im fürstbischöflichen Kerker zu bekehren, der das hochnotpeinliche Verhör, die Folter, in allen Graden ausgestanden, sich dem Geständnis und allen Bekehrungsversuchen aber standhaft widersetzt hatte. Und am 14. Mai 1790 setzt sich Sailer zu dem Delinquenten auf den Armsünderkarren, als man ihn inmitten einer ungeheueren Menge gaffenden Volkes zur öffentlichen Hinrichtung führt. Der Mann stirbt gefaßt, reumütig, im festen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Kraft der Sündenvergebung, mit einer gewissen Fröhlichkeit sogar, wie Sailer und Christoph von Schmid ausdrücklich bezeugen.<sup>10</sup>

Die Beliebtheit eines Lehrers und Seelsorgers ruft nicht nur Freude, sondern nicht selten auch hämische Mißgunst und kollegialen Neid der weniger Begabten und minder Erfolgreichen hervor. An der Universität Dillingen standen, wie vielerorts in dieser Zeit, zwei Gruppen einander gegenüber. Die eine Richtung hielt unerbittlich streng am Hergebrachten fest und verschloß sich jeder Änderung, besonders jeder „Aufklärung“, die pauschal als verderblich angesehen wurde. Neben einigen, von kollegialer Mißgunst gezeichneten geistlichen Lehrern in Dillingen bildete der Kreis um die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg, deren ehemalige Schüler im Bistumsklerus und der Regens des Priesterseminars in Pfaffenhausen den Kern der Gegnerschaft. Die ausbrechende Revolution in Frankreich mit ihren wachsenden Greueln tat ein übriges, jede Änderung des Hergebrachten, jede Reform als gefährliche, zerstörerische „Aufklärung“ zu verunglimpfen. Ein anderer Kreis von Professoren und Kirchenleuten bemühte sich um notwendig gewordene Reformen und zeigte sich bereit, fruchtbare Ansätze des gärenden neuen Zeitalters aufzugreifen, ohne freilich sich einer rationalistischen Aufklärung zu verschreiben oder gar Umsturz und Gewalt zu billigen. Es ging um den alten, überlieferten Glauben in einer neuen, sich tiefgreifend wandelnden Zeit. Sailer bildete die geistige Mitte dieser modernen, freieren Richtung und fand zunächst auch die tatkräftige Unterstützung des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus von Sachsen, der zugleich Bischof von Augsburg und Kurfürst-Erzbischof von Trier war. Nach Ausbruch der Revolution in Frankreich, die das Trierer Land rasch und hart betraf, wurde der gutwillige, aber schwache, den Erfordernissen des Bischofsamtes in bedrohlicher Zeit kaum gewachsene Bischof ängstlich.

Die Einrichtung der Pastoraltheologie als eines Faches der Universitätstheologie war eine der vielen guten Früchte der Theresianischen Bildungsreformen gewesen. Das Vorbild der Habsburger Lande fand in weiten Teilen des katholischen Reiches Nachahmung, auch manche der überstürzten, das religiöse Gefühl tief verletzenden staatskirchlichen Maßnahmen in der Alleinherrschaft Kaiser Josephs II. (1780–1790). Die junge Pastoraltheologie wurde in den Habsburger Landen aber von Anfang an stark dem Nützlichkeitsdenken des aufgeklärten Staates eingegliedert. Der Seelsorgepriester sollte in starkem Maße Vollzugsorgan des Staates in der Erziehung des Menschen zum tugendhaften, gewissenhaft arbeitenden und steuerzahlenden Untertan sein. Sailer hat nicht das erste Handbuch der neuen Pastoraltheologie geschrieben, wohl aber war er der erste und gewichtigste Theologe, der die Pastoraltheologie aus diesem überstarken, sachfremden Einfluß zu lösen begann und sie auf ihren einzig legitimen Ort stellte, auf das Fundament der Offenbarung, eingebettet in das sakramentale Leben der Kir-

<sup>10</sup> Schiel II 653 Nr. 115.



che.<sup>11</sup> „Auf Befehl“ des Bischofs Clemens Wenzeslaus brachte Sailer in drei Bänden die „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ heraus (München 1788/89). Einige Jahre später (1793/94) erschien eine zweite, verbesserte Ausgabe. Die dritte, verbesserte und vermehrte Auflage kam mitten in Sailers Landshuter Zeit heraus (München 1812): eine reife Frucht langer seelsorgerlicher Erfahrung und schließlich jahrzehntelangen Ringens mit den Strömungen der Zeit.

Jeder Geschichtskundige und Lebenserfahrene weiß, daß die Pastoraltheologie, die Lehre von der Seelsorge, ihrer Natur nach nur zu einem Teil eine Kathederdisziplin sein kann. Sailer, gleichsam ein geborener, wirklich charismatischer Seelsorger, blieb sich dessen stets bewußt. Gerade deshalb ist es sein Anliegen, die jungen Menschen und künftigen Priester mit dem Feuer lebendiger Religion im Geist Jesu und der Apostel zu erfüllen und so zum geistlichen Dienst im Priestertum der Kirche zu bilden. Deshalb ist der umfangreiche erste Teil der Pastoraltheologie dem „praktischen Schriftforschen“ gewidmet, der täglichen Lesung und geistlichen Betrachtung der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, der zweite Teil dem Seelsorger in den Funktionen seines Amtes, der dritte und letzte Teil dem Seelsorger als Menschen in seinen übrigen Verhältnissen. Vom „praktischen Schriftforschen“ der ersten Auflage her wird die Christozentrik zum Leitprinzip von Sailers Pastoraltheologie. Spätere Auflagen und andere Schriften Sailers über Seelsorge und Priestertum, nicht zuletzt die zahlreichen Primizpredigten für seine Schüler und eine gewaltige Fülle seelsorgerlicher Briefe an Menschen aller Stände, bleiben stets diesem bibeltheologischen Ansatz und dieser Christozentrik verpflichtet: „Gott in Christus – das Heil der Welt.“ Sailer wurde, trotz langer und vielfacher Verkennung, der Vater der modernen Pastoraltheologie. Die Wirkungsgeschichte seines fundamentalen Werkes ging weit über den Raum deutscher Sprache hinaus.

Sailers überwältigender Anklang bei den Studenten, seine geistige Überlegenheit, auch sein wachsender literarischer Ruhm, verschärfen die neiderfüllte Abneigung. Hier liegen die Wurzeln des gehässigen Treibens, der schweren Übertreibungen und Verleumdungen, die schließlich zu seiner schimpflichen Entlassung in Dillingen (1794) führten. Man brachte die Anschuldigungen auf diesen Katalog: Sailer ist Mitglied des freimaurerähnlichen Geheimbundes der Illuminaten. Er empfiehlt den Studenten das Lesen verbotener Bücher (protestantische deutsche Klassiker waren vornehmlich gemeint). Er vertritt und verbreitet gefährliche Grundsätze. Er schadet der Ausbildung der Theologiestudenten, untergräbt Sittlichkeit und Disziplin. Er verbreitet Aufklärung und verderbliche Neuerung. An seinen Predigten bemängelt man die gepflegte Sprache und die starke Betonung des Glaubens, der in der Liebe tätig werde, während die heilsame Furcht vor Sünde und Höllenstrafe zu wenig behandelt würde. Im einzelnen tauchen noch solche Beschuldigungen auf: Sailer habe einen Erzengel Gabriel ohne Flügel malen lassen. Er halte den Glauben an Hexen für keinen wesentlichen Glaubensartikel, und er halte seine Vorlesungen in deutscher Sprache –

---

<sup>11</sup> J. Hofmeier, *Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers*, Regensburg 1967. – F. G. Friemel, *Sailer als Priestererzieher*, in: *Sapienter ordinare*. Festgabe für Erich Kleineidam, Leipzig 1969, 292–306. – K. Baumgartner, *Johann Michael Sailer als Pastoraltheologie und Seelsorger*, in: *Johann Michael Sailer und seine Zeit* (s. Anm. 2) 277–303.



man solle ihn zwingen, lateinisch zu dozieren, dann habe die Glorie bald ein Ende.<sup>12</sup>

Die Amtsenthebung vom 4. November 1794 war der vielleicht schwerste Schlag in Sailers Leben. Er empfand sie wohl schwerer noch als die Folgen der fürchterlichen Verleumdungen, die Klemens Maria Hofbauer im Frühjahr 1817 über ihn an die Wiener Nuntiatur richtete.<sup>13</sup> Er bekannte: „Im Jahre 1794 nach dem 4. November mochte ich in keinem Buche mehr lesen als etwa in der Nachfolge Christi oder in Johannes' Briefen.“<sup>14</sup> In beiden Fällen waren die Beschuldigungen erwiesenermaßen haltlos oder sie beruhten auf maßlosen Übertreibungen. Auch der Fürstbischof von Augsburg hat später das Unrecht eingesehen, das er Sailer 1794 angetan hatte. Aber Sailer hatte ein Leben lang, auch noch als Bischof von Regensburg, unter den Nachwirkungen zu leiden. Die Verzeichnung des Sailerbildes auf diesem Hintergrund reicht tief in unser Jahrhundert herein.

Sailers christliche Größe zeigte sich nicht zuletzt darin, daß er sich durch diese Verleumdungen, durch das schwere Unrecht übergeordneter kirchlicher Instanzen nicht verbittern ließ. Auch diese schmerzliche Erfahrung, die einen weniger Glaubensstarken aus der Lebensbahn hätte tragen können, wußte Sailer im mündlichen und geschriebenen Wort den künftigen Priestern – und allen Christen – zu vermitteln. „An Unschuldige bei schweren Anschuldigungen“ schrieb er (in seinen „Briefen aus allen Jahrhunderten“) ureigene Erfahrungen nieder: „Es muß einmal im Leben eine Sündflut von äußern Lästerungen oder eine Feuerprobe von innerer Not oder beide zugleich, jenes Wasser- und dieses Feuer-Gericht über den Menschen ergehen, wenn der Mensch von dem groben Fallstricke der Sinnenlust, von dem feinern Netze der Eigenliebe und von dem feinsten der Selbstvergötterung erlöst und in das Reich der Innigkeit, die Gott allein sucht und findet, versetzt werden soll.“<sup>15</sup>

## II

Als angeblichen Aufklärer hatte man Sailer 1794 in Dillingen entlassen, als vermeintlichen Aufklärer berief ihn fünf Jahre später der bayerische Minister Montgelas an die Universität Ingolstadt, die im Jahr 1800 nach Landshut verlegt wurde. Bis 1821 lehrte hier Sailer in der Mitte eines reifen Lebens Moral- und Pastoraltheologie, Pädagogik und zeitweise auch Liturgik. Zugleich war er Universitätsprediger – geistvolle Mitte eines lockeren Kreises, des „Sailerkreises“ eben, in dem sich alle geistigen Strömungen der Zeit begegneten und hingeleitet wurden auf ein erneuertes, lebendiges Christentum, auf die „gottselige Innigkeit“ der Sailerischen Spiritualität. Zugleich wurde hier eine harte geistige Auseinandersetzung geführt um die Grundlagen des Christentums, um seine Mitte: „Gott in Christus – das Heil der Welt“, ganz entscheidend um das katholische Priesterbild und um theologische Bildung, um das rechte Wirken des Priesters in der Welt.

<sup>12</sup> R. Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt, Kempten-München 1910. – Schiel I 185–252, II 115–146.

<sup>13</sup> Quellen u. Lit. bei Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater 106–125, 194–196. – K. Hausberger, Sailers Weg zur Bischofswürde, in: Johann Michael Sailer und seine Zeit (s. Anm. 2) 123–159.

<sup>14</sup> Sailer an die Gräfin Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode. Februar 1808. Stölzle, J. M. Sailer, seine Maßregelung 131.

<sup>15</sup> Sailer-Werke Bd. 12, 455.



Der Kampf um das rechte Priesterbild erhielt dadurch sein besonderes Gewicht, daß 1803 die alte Reichskirche zusammenbrach und daß in ganz Deutschland, ausgenommen nur die Habsburger Lande, die Stifte und Klöster vom Staat aufgehoben wurden. Besonders rücksichtslos wurde diese Mediatisierung der geistlichen Reichsstände und die allgemeine Klosteraufhebung im Kurfürstentum und Königreich Bayern durchgeführt.

Neben Sailer wirkte in Landshut ein Jahrzehnt (1804–1814) der Priestererzieher und Pastoraltheologe Matthäus Fingerlos (1748–1817), einer der wenigen radikalen Aufklärer unter den deutschen katholischen Theologen dieser Zeit.<sup>16</sup> Der hochbegabte, von kantianischer Strenge geprägte Mann stammte aus einem bescheidenen Bauernhof zu Flatschach im salzburgischen Lungau, hatte in Salzburg seine Ausbildung erhalten und fast vierzehn Jahre lang das Priesterseminar in Salzburg geleitet, bis er nach vielerlei Streit 1801 abgesetzt und als Stiftsdekan ins salzburgische Mühldorf am Inn geschickt wurde. 1802 kam Mühldorf unter bayerische Landeshoheit.

In mehreren Werken hat Fingerlos auch literarisch seine Auffassung vom Priestertum, von der Priesterbildung, von der Aufgabe des Priesters in der Gegenwart Ausdruck verliehen. 1800 erschienen in Salzburg seine zwei Bändchen „Wozu sind Geistliche da?“ (2. Auflage Landshut 1805). Die bayerische Regierung wurde auf den fortschrittlich denkenden, aufgeklärten Priester aufmerksam gemacht. So erhielt Fingerlos, der zudem Mühldorf als Verbannung empfand, seine Berufung nach Landshut und die Leitung des Georgianischen Seminars. Im Zuge der staatlichen Neuorganisation war dem alten Georgianum die Rolle eines Generalseminars für die altbayerischen Bistümer zugeordnet, vergleichbar den österreichischen Einrichtungen unter Kaiser Joseph II. An den jungen Priestern, die aus dem Salzburger Seminar unter Fingerlos gekommen waren, hatte man den Bildungseifer gerühmt, namentlich den Einsatz in Schule und Predigt, ihr Wirken für allgemeine Aufklärung und sittliche Bildung des Volkes. Doch bemängelte man eine zu geringe Frömmigkeit im herkömmlichen Sinn, die Vernachlässigung des Breviergebetes und manches Neumodische, nicht zuletzt in der Kleidung.

Was die Regierung in München vom Seelsorgeklerus – nach Aufhebung der Klöster – erwartete, sprach ein Erlaß vom 11. März 1802 unmißverständlich aus: „Ein aufmerksamer Rückblick auf die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte und den Zustand der Religion unter der Pflege der Bischöfe und ihrer untergeordneten Gehilfen in Vergleichung mit den späteren Zeiten der Vervielfältigung religiöser Institute [gemeint sind Klöster] wird sie [die Weltpriester] von der Würde und Heiligkeit sowie auch von dem großen Umfange ihres Berufes hinlänglich überzeugen. Dieses reifere Nachdenken wird sie lehren, ihren Beruf nicht bloß auf den weniger mühsamen Teil desselben, nämlich auf den eigentlichen Opfer- und Altardienst oder die Beobachtung äußerlicher Gebräuche zu beschränken, sondern ihn vielmehr auf alle gerechten, vernünftigen Forderungen ihrer Gemeinden auszudehnen und sich als eigentliche Volkslehrer und Erzieher zu betrachten, deren Händen die religiöse und sittliche Bildung einer ganzen Na-

---

<sup>16</sup> H. Marquart, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977; ders., Sailer an der Universität Landshut, in: Johann Michael Sailer und seine Zeit (s. Anm. 2) 97–121.



tion größtenteils anvertraut ist.“<sup>17</sup> Gewiß, es war eine hohe Aufgabe, die der Staat den Geistlichen zudachte. Nur brachte die aufgeklärte bayerische Regierung, wie fast alle Staaten dieser Zeit, für die religiöse Mitte des priesterlichen Dienstes zu wenig Verständnis auf. Der Staat betrachtete die Priester vorwiegend als Tugendlehrer und fortschrittliche Erzieher im Geist der Aufklärung, eben als Staatsdiener. Daher auch die angestrebte völlige Verstaatlichung der Ausbildung künftiger Priester.

Dem Ministerium Montgelas erschien Fingerlos als der rechte Mann, solche Absichten in die Tat umzusetzen. Außer in den schon genannten zwei Bändchen „Wozu sind Geistliche da?“ sprach Fingerlos seine Auffassung über Priestertum und Priesterbildung in verschiedenen Gutachten, Reden und Unterweisungen der Studenten aus, ganz deutlich in seiner „Pastorallehre“ (2 Bände, Landshut 1805) und in der anonymen Schrift „Über das Bedürfnis einer Reformation des Priestertums“ („Rom“ 1811).

Für den Kantianer Fingerlos ist Religion identisch mit Sittlichkeit, und sittliches Verhalten ist ihm der höchste Zweck des Menschen. Dazu sind alle Menschen verpflichtet. „Der Priester ist Volkslehrer.“ „Der Zweck des geistlichen Standes ist die Beförderung guter Sitten durch Belehrung des Volkes.“ Diese Sätze kehren wörtlich und sinngemäß ständig wieder. Sie enthalten kurz gefaßt das Priesterbild nach Fingerlos. Frivolität oder Laxismus ist hier nicht im Spiel. Fingerlos verlangt vom Priester umfassende, stets weiterzuführende Bildung, tadellosen Lebenswandel. Der Priester soll ein Beispiel für seine Gemeinde sein. Die Ethik steigert sich, stark von Kant beeinflusst, bis zum Rigorismus. Auch im Priesterseminar sah er auf strenge Zucht. Fingerlos hat dieses Beispiel vorgelebt und damit nicht wenige junge Menschen beeindruckt, in Landshut allerdings auch viele abgestoßen. Aber der Kern des Christentums, seine innerste Mitte, was Sailer mit dem Wort „Gott in Christus – das Heil der Welt“ ausdrückt, und damit auch die erste Aufgabe des Priesters, ist stark verdunkelt. Fingerlos erkennt, wie alle radikalen Aufklärer vor und nach ihm, Offenbarung Gottes, Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, Glauben und Kirche, die Welt der Sakramente und des Kultes in allen Formen. Er leugnet sie nicht, aber sie treten hinter der Aufgabe des Priesters als eines Tugend- und Volkslehrers überstark zurück.

Als Fingerlos nach Landshut kam, zeigte Sailer zunächst durchaus freundliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Aber bald kam es zu härtesten, leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in Wort und Schrift. Die Universitätspolitik spielte in diese Kämpfe kräftig hinein. Sailer wurde vor allem von seinem Freund und Fakultätskollegen Patriz Benedikt Zimmer nachhaltig unterstützt. Zweifellos war sein Ziel, dem Direktor Fingerlos die Leitung des Georgianums und damit den unmittelbaren Einfluß auf die Priesterbildung zu entziehen. In diesen jahrelangen schneidend scharfen Kämpfen drohte Sailer die Zwangsversetzung, die nur Kronprinz Ludwig verhinderte. Zimmer wurde vorübergehend pensioniert. Schließlich wurde auch Fingerlos des Streits müde und kehrte 1814 nach Salzburg zurück.

Mitten in diesen Kämpfen um Priesterbild und Priesterbildung brachte Sailer seine „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen“ heraus (2 Bände, München

<sup>17</sup> Churfürstbayerisches Regierungsblatt, Stück 11, Sp. 178–182. – G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959, 322.



1809–1811)<sup>18</sup>. In seiner Pastoralvorlesung im Wintersemester 1810/11 legte er seine Auffassung über ein Priesterseminar und seinen Vorstand in aller Klarheit dar. Sailer nannte zwar keinen Namen, aber jeder seiner Hörer wußte, wer und was mit der scharfen Abrechnung über Priesterbild und Seminarleitung gemeint war. Es ging gewiß nicht um lieblosen Streit. Es ging um „Sein oder Nichtsein“ der Kirche und ihres Priestertums, wenn Sailer nun in Vorlesungen und Predigten den „Geistlichen“ des „Tugendfabriken-Inspektors“ Fingerlos<sup>19</sup> als „Zeit-Geistlichen“ anprangert, ihm den „Geistlich-Geistlichen“ gegenüberstellt, wenn er den Rationalismus in der Theologie scharf rügt und die Verkürzung der Religion zu bloßer Sittlichkeit als Fehlentwicklung verurteilt. In diesen harten Jahren stritt der sonst so gütige, irenische Sailer mit scharfem Wort und spitzer Feder.<sup>20</sup>

Besonders deutlich wird für Sailer die unverzichtbare Aufgabe des „Geistlich-Geistlichen“ in der Predigt, in der christlichen Unterweisung, in scharfer Zurückweisung der „aufgeklärten“ Predigten, wie sie den Empfehlungen eines Fingerlos entsprachen: „In der Wahl des christlichen Predigtstoffes werden wir, um gute Volksprediger zu sein, es auch hierin Christus und seinen ersten Freunden nachtun müssen. Ihr erstes Wort war: Tut Buße, werdet eines andern Sinnes! Ihr zweites, dem ersten gleichsinnige Wort war: Liebet einander, wie euch Christus liebte: Liebet, wie der Vater im Himmel liebt! Ihr drittes, dem ersten und zweiten gleichlautende Wort war: Strebet den Dingen nach, die droben sind . . . So sprachen Christus, so die Apostel in jeder Lehre das Eine, und in jeder anders aus. Gott und Ewigkeit war der Eingang, Gott und Ewigkeit das Mittel, Gott und Ewigkeit das Ende ihrer Lehren. Gott und Ewigkeit war ihnen aber nur Licht, Liebe, Leben in Christus. Gott, das Licht in Christus, in das wir verklärt werden müssen, war ihre Glaubenslehre; Gott, die Liebe in Christus, der wir nachlieben müssen, ihre Tugend-, ihre Sittenlehre; Gott, das ewige Leben in Christus, in das wir verwandelt werden müssen, ihre Heilslehre, ihre Seligkeitslehre . . . Da nun einige Wortführer in unseren Tagen lieber von Blitzableitern und Schutzblättern, von Kleebau und Baumzucht (davon allerdings in den Gemeinden von den Pflegern des Zeitlichen gesprochen werden soll) als von Christus und von Licht, Liebe, Leben, das durch ihn kommt, auch von den christlichen Kanzeln herab gesprochen wissen wollen, so darf sich wenigstens niemand mehr wundern, daß Predigten dieses Geistes leer ausgehen, weil sie durchaus leer sind – alles Göttlichen.

In der Schule, unter der großen Linde dort am Gemeindeplatz, in jedem Privat-umgange oder wo ihr sonst wollet, möget ihr Anlaß ergreifen, so oft ihr wollet, den Landmann über Blitzableiter und Schutzpocken, Kleebau und Baumzucht aufzuklären und ihm die mancherlei Vorurteile freundlich und kräftig aus der Seele wegholen. Aber die christliche Kanzel sei der Lehre von dem ewigen Leben geweiht . . . Es jammerte mich auch des Greises, der morgen sterben soll und heute, die letzte Predigt in der christlichen Kirche hörend, zum Christentode

<sup>18</sup> Hier Bd. II Abschnitt VI: „Die Pflanzschule der Geistlichen, aus ihrem höchsten Gesichtspunkte betrachtet. Den Räten deutscher Regenten und Bischöfe geweiht.“ Sailer-Werke Bd. 19, 177–238. – J. M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie I, München 1812<sup>3</sup> (Widmung an Erzbischof und Primas Carl Theodor von Dalberg, dazu die Vorrede).

<sup>19</sup> Brief Sailers an Joh. Bapt. Ruoesch (Landshut, 3. April 1811). Schiel II 364f Nr. 353.

<sup>20</sup> Schwaiger, J. M. Sailer. Der bayerische Kirchenvater 75–92, 190–192.



durch dein Gotteswort eingesalbet werden möchte – und muß dich von Klee- und Kuhpocken sprechen hören! Es jammerte mich der Mutter, die von dir lernen möchte, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, und du ermunterst sie, durch Setzung neuer Bäume gesundes Obst zu ziehen! Es jammerte mich der Witwe, die mit der Prophetin Anna das Heil der Welt anschauen möchte und in dir einen Simeon zu finden hoffte, der ihr das Heil der Welt in Christus vor-malte, und nun sollte dir die Lebensmüde auf deiner Parforcejagd wider die Vorurteile gegen die Stallfütterung nachfolgen und am Sonntage nichts von Gott und Christus, an den Festtagen des ewigen Lebens nichts von dem ewigen Leben hören! O, wenn Christus als Visitator generalis unsere deutschen Prediger musterte: ich denke, die himmlische Liebe würde der Geißel nicht entbehren können, um die Tempel Gottes von diesen Predigern zu reinigen.“<sup>21</sup>

In der Bedrängnis seines Zeitalters ist es Sailer ein Anliegen, daß die künftigen Priester in Priesterseminaren gebildet werden. Glaube und Frömmigkeit auf der einen und gründliches Wissen auf der anderen Seite sollen die beiden Fundamente der klerikalen Bildung sein. Sittlichkeit allein genügt nicht. Wie vom Christen allgemein, fordert Sailer besonders vom Theologiestudenten „Gottseligkeit“, „gottselige Innigkeit“, die stete Hingabe des menschlichen Geistes und Gemütes an Gott. Ein Priesterseminar ohne den belebenden Hauch der Andacht ist ihm eine Totengruft mit der Aufschrift des Lebens. Er betont mit Nachdruck die notwendige Vielseitigkeit der Bildung in den philosophischen und theologischen Fächern, ferner in der seelsorgerlichen Praxis (Pastoral, Predigt, Katechese). Das Seminar soll ein Abbild der göttlichen Pflanzenschule sein, die Christus mit seinen Jüngern gebildet hat. Das letzte, praktische Jahr der geistlichen Ausbildung sähe Sailer gern in enger Verbindung mit seiner Pfarrei, als unmittelbare Einführung in die Aufgaben des Seelsorgepriesters.<sup>22</sup> Gerade diese Anregung Sailers wird heute in vielen Bistümern mit sichtlichem Erfolg verwirklicht. Da es im Königreich Bayern nach der politischen Neuordnung des Wiener Kongresses (1815) nur zwei Universitätsfakultäten der katholischen Theologie gab (an der Universität Landshut, die 1826 nach München verlegt wurde, und an der Universität Würzburg), setzte sich der alte Sailer entschieden für die Errichtung oder Wiederherstellung der Lyzeen und Priesterseminare in ganz Bayern ein. Er sah in den Lyzeen – zwischen dem Gymnasium und der Universität stehend – eine philosophische Vorstufe zur Universität und die beste Form für die Ausbildung des Seelsorgeklerus. Als Bischof-Koadjutor und Weihbischof in Regensburg (seit 1822), die letzten Lebensjahre als regierender Bischof von Regensburg (1829–1832) gewann Sailer beträchtlichen Einfluß auf die Kirchen- und Bildungspolitik König Ludwigs I. von Bayern (1825–1848). Dazu gehörte auch die Wiederherstellung von Klöstern im ganzen Königreich.<sup>23</sup>

### III

Die stete geistliche und wissenschaftliche Fortbildung des Klerus war Sailer ein großes Anliegen. Als Bischof-Koadjutor wirkte er maßgeblich mit, daß im Bistum

<sup>21</sup> Sailer, Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen. Sailer-Werke Bd. 19, 30–32.

<sup>22</sup> Belege bei Schwaiger, J. M. Sailer. Der bayerische Kirchenvater 191.

<sup>23</sup> Ebenda 126–165. – P. Mai, Johann Michael Sailers Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg, in: Johann Michael Sailer und seine Zeit (s. Anm. 2) 161–207 (mit den anschließenden Aktenstücken in Fotokopie).



Regensburg, beginnend mit der Fastenzeit 1827, die regelmäßigen mehrtägigen Priesterexerzitien eingeführt wurden.<sup>24</sup> Der Hirtenbrief zum Regierungsantritt als Bischof, datiert auf den Tag der feierlichen Besitzergreifung der Kathedrale (28. Oktober 1829)<sup>25</sup>, richtet sich zuallererst an den Klerus aller Ränge: „O daß es wieder würde, wie es war in den glücklicheren Tagen der Kirche! Daß das Priestertum wieder da stünde in der heiligen Zierde, die so schön angedeutet ist durch die geistlichen Gewänder: gewappnet mit dem Helme des Heiles, angetan mit der im Blute des Lammes reingewaschenen Stole der Gerechtigkeit, umgürtet mit dem Gürtel der Enthaltbarkeit, das süße Joch Christi auf den willigen Schultern, unter Schweiß und Tränen den Samen Gottes aussäend, um dereinst mit Freuden die Garben heimzutragen! Lasset uns, Geliebte!, so viel an uns ist, streben, dieses schöne Bild wieder darzustellen! Ein jeder aus uns beginne an sich selber dieses Werk der Wiederherstellung!“

Schon im Vorgefühl des nahen Todes richtete Bischof Sailer am 15. April 1832 einen Hirtenbrief an seinen Klerus: über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priester in ihr.<sup>26</sup> Das erschütternde Schreiben ist gleichsam ein Vermächtnis des greisen Oberhirten, der nun die achtzig überschritten hat, an die Priester. An nicht wenigen Stellen dieses Hirtenbriefes fühlt man sich an das Rundschreiben „Mirari vos“ Papst Gregors XVI. erinnert, das aber erst am 15. August 1832 herauskam, ein Vierteljahr nach Sailers Tod.

Der Bischof mahnt und beschwört noch einmal die Priester, sich dem „Zeitgeist“ nicht anzupassen, rechtschaffen zu leben, als Vorbild der Gemeinde. „An den Gekreuzigten, an den zur Rechten des Vaters Erhobenen lasset uns mit ganzer Seele uns anschließen.“ – „In dieser Zurückgezogenheit von der Welt und ihren Zerstreuungen, die so wenig aus stolzem Selbstgefühl als aus mürrischer, kopfhängerischer Menschenscheu, am allerwenigsten aus pharisäischer Scheinheiligkeit, sondern aus dem klaren, demütigen Bewußtsein einer höheren, mit dem Tande des Alltagslebens unverträglichen Sendung (Joh 20, 21) hervorgehen soll, finden wir dann auch Muße, uns durch ernstes, mit Gebet und Betrachtung verbundenen Studium immer fester zu begründen in der Wissenschaft des Heiles, deren Mittelpunkt Christus, deren Bewahrerin die Kirche ist und deren Umkreis nichts wahrhaft Wissenswürdiges ausschließt.“

Die langen Jahre im theologischen Lehramt hat Sailer die jungen Menschen, die künftigen Priester, zu lebendiger Religiosität geführt und zum Studium angeleitet, zum „praktischen Schriftforschen“ vor allem, vom Katheder der Universität und in vertraulicher Beratung. Nun legt er den Priestern noch einmal eindringlich ans Herz: „Es ist fürwahr wichtiger, als gar viele glauben, und besonders wichtig in unseren Tagen, daß der Priester nicht nur durch Frömmigkeit, sondern auch durch gediegenes Wissen sich auszeichne. Denn wenn . . . ein falsches, oberflächliches Wissen, das in ein wahres Nichtwissen göttlicher und menschlicher Dinge umschlägt, als die Hauptquelle des Übels unserer Zeit zu betrachten ist, so müssen die Verteidiger der heiligen Sache um so tiefer in den Grund der Wissen-

<sup>24</sup> J. Lipf, Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bisthum Regensburg vom Jahre 1250–1852, Regensburg 1853, 244f Nr. 52 (13. Februar 1827), 246 Nr. 58 (12. Februar 1828), 263 Nr. 99 (8. Februar 1831).

<sup>25</sup> Text bei Lipf, Oberhirtliche Verordnungen 252–255 Nr. 78. Faksimile-Druck des Originals bei P. Mai (s. Anm. 23), Anhang 1.

<sup>26</sup> Text bei Lipf, Oberhirtliche Verordnungen 270–276 Nr. 117. Faksimile-Druck (Regensburg 1832) bei P. Mai (s. Anm. 23), Anhang 3.



schaft eindringen, um jene vergiftende Quelle abzugraben und das lebendige Springwasser zu erreichen, das, unter mühsam zu durchbrechenden Sand- und Felsschichten hervorquellend, die trüben Pfützen falscher Aufklärung zu reinigen vermag. Vorbilder und Handleiter seien uns hierin jene großen Kirchenlehrer, welche die Irrtümer ihrer Zeit mit den siegreichen Waffen wahrer Wissenschaft bekämpften. – In dieser Zurückgezogenheit von der Welt und in der innigen Vereinigung mit Christus, die wir täglich am Altare erneuern, werden wir aber vor allem und allein empfänglich der Mitteilung seines heiligen Geistes, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt“ (Joh 14, 17). Der Bischof legt den Priestern noch einmal die Pflichten des wahren Seelsorgers ans Herz, die Geduld mit den Verirrten, die Wachsamkeit, den Eifer in der Verwaltung des Bußsakramentes, die liebende Sorge für die Kinder im Schulunterricht.

Sailers letzter Hirtenbrief klingt aus in die ergreifenden Worte des Abschiednehmens in christlicher Zuversicht: „Und nun, geliebte Brüder, zum Schlusse die Bitte: Lasset diesen freundlichen Zuruf, diese väterlichen Ermahnungen eures Bischofs in eurem Herzen Anklang und in eurem Leben Nachklang finden. Es sind die Worte eines Greises, der, nach achtzigjähriger Pilgerschaft, an den Pforten der Ewigkeit stehend, euch nichts Besseres zu sagen weiß, als: ‚Habet nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist: denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt ewig‘ (1 Joh 2, 15.17). Er richtet diese Worte an euch am Sonntage der Palmen. Die schwere Leidenswoche steht noch bevor, auch eine schwere Arbeitswoche für euch alle; aber bald wird sie überstanden sein, und schon in acht Tagen ertönt das freudige Alleluja zu Ehren des Erstandenen. So ist es, Brüder, mit unserm Leben . . . Es kommt der Tag der Vergeltung, wo er, für den wir gestritten und geduldet, den Schweiß und die Tränen von unsern Augen wischen (Apk 21, 4) und uns mit ewiger Freude alles Leiden lohnen wird. ‚Der dieses bezeuget, spricht: Ja ich komme bald! Amen! Komm, Herr Jesu!‘ (Apk 22, 20) . . . Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.“

In einem langen christlichen Leben wurde Sailer mit dem Tod vertraut wie mit einem guten Freund. Über seinem Leben leuchtete die Erfahrung des lebendigen Gottes. Melchior von Diepenbrock, Sailers Geheimsekretär und vertrautester Hausgenosse der Regensburger Jahre, der spätere Fürstbischof und Kardinal von Breslau, hat dies so ausgedrückt: „Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes.“<sup>27</sup> Dieser Glanz verklärte das selige Sterben Bischof Sailers am 20. Mai 1832. Im Chor des südlichen Seitenschiffes seiner Kathedrale fand er die letzte Ruhestätte.

#### IV

Es gibt Gestalten der Geschichte, die den Menschen nicht mehr loslassen, der ihnen einmal wirklich begegnet ist. Vielen, den meisten wohl, ist es so ergangen, die Sailer begegnet sind. Dazu gehören viele hundert begeisterte Studenten in Dillingen, einige tausend an der Universität Landshut – die meisten von ihnen Theologiestudenten. Dazu gehören aber auch so grundverschiedene Menschen

<sup>27</sup> M. v. Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichter-Gärten, Sulzbach 1852<sup>2</sup>, S. XIII.



wie Johann Caspar Lavater in Zürich, Anna Schlatter in St. Gallen, Matthias Claudius in Hamburg, der gefeierte Jurist Friedrich Karl von Savigny in Landshut und Berlin, die „königliche“ Goethefreundin Antonie Brentano in Frankfurt mit ihrer Familie, die enthusiastischen, komplizierten Geschwister Clemens, Christian und Bettina Brentano, die katholischen Stolberg im westfälischen Sundermühlen und die evangelischen in Wernigerode im Harzgebiet, der empfindsame Maler und Kunsthistoriker Passavant in Frankfurt, der Augenarzt und religiöse Schriftsteller Heinrich Jung-Stilling, der Konstanzer Generalvikar Wessenberg, die Professoren Joseph Widmer und Alois Gügler in Luzern, die romantischen Mediziner Andreas Roeschlaub und Johann Nepomuk Ringseis, König Ludwig I. von Bayern und sein vertrauter Minister Eduard von Schenk, Melchior von Diepenbrock, der Fürstbischof und Kardinal von Breslau. Daneben die vielen Unbekannten und nur am Rand Genannten, denen der große Theologe, geistliche Erzieher und Seelenführer aus dem niederen Volk ein Leben lang eng verbunden blieb.

Bei der Thronbesteigung König Ludwigs I. (1825) hat Joseph Görres gleichsam stellvertretend dieses Zeugnis für Sailers Wirken abgelegt: „Unter den achtbaren Männern, die auf deinen Bischofsstühlen sitzen, ist einer der Berufenen, der früh im Lehrfach mit Segen sich versucht. Er hat mit dem Geist der Zeit gerungen in allen Formen, die er angenommen; vor dem Stolz des Wissens ist er nicht zurückgetreten, sondern hat seinen Ansprüchen auf den Grund gesehen; keiner Idee ist er furchtsam zur Seite ausgewichen, vor keiner Höhe des Forschens ist er bestürzt worden, immer nur eine Stufe höher hat er besonnen und ruhig das Kreuz hinaufgetragen und, wenn auch bisweilen verkannt, in Einfalt und Liebe wie die Geister so die Herzen ihm bezwungen. Er hat eine Schule von Priestern dir erzogen, die, den Forderungen der Zeit gerecht, deinen guten Absichten bereitwillig entgegenkommt; ihr darfst du dein Volk und seine Erziehung kühnlich anvertrauen.“<sup>28</sup> Dieses Zeugnis aus berufenem Mund wiegt schwer.

Sailers Priesterschule: von ihr gingen zunächst die nachhaltigsten Wirkungen für die religiöse Erneuerung aus, bezeugt in der Erinnerung so vieler begeisterter Schüler, die sich ein Leben lang dem Lehrer ihrer Jugend dankbar verbunden wußten, und zahlreicher Zeitgenossen.

Schon aus den Dillinger Jahren heben sich verschiedene bedeutende Namen aus Sailers Priesterschule hervor, Männer, die Sailers Geist weitertrugen: der Augsburger Domherr und Jugendschriftsteller Christoph von Schmid, Johann Michael Schmid, später Professor der Kirchengeschichte in Dillingen, Johann Balthasar Gerhauser, der spätere Lyzealprofessor und Seminarregens in Dillingen, Ignaz Anton Demeter, der spätere Erzbischof von Freiburg im Breisgau. Das neuerrichtete württembergische Bistum Rottenburg empfing seinen besten Geist aus Sailers Priesterschule. Man braucht nur zu nennen den edlen Johann Nepomuk Bestlin, Professor der Moral und Pastoral, dazu Generalvikariatsrat in Ellwangen, Franz Alois Wagner, Regens des Priesterseminars auf dem Schönenberg über Ellwangen und später Domherr in Rottenburg, Friedrich Dossenberger, Seminarregens, dann Domkapitular in Rottenburg, ferner Johann Thomas Vogt, Regens des Seminars in Rottenburg. Die 1817 errichtete katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen vermittelte Sailers Geist durch den Neutestamentler

---

<sup>28</sup> Schiel I 318.



Peter Alois Gratz und in vielfacher Hinsicht auch durch Johann Baptist Hirscher, obwohl dieser nicht zu den unmittelbaren Sailerschülern gehörte. Zu Sailers Schülern der Dillinger Jahre zählte der verdiente Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg, Anton Brunner, später Regens des Priesterseminars in Luzern, viele Studierende aus dem ganzen schwäbisch-alemannischen Raum, darunter auch die späteren Träger der Allgäuer Erweckungsbewegung, Martin Boos, Johannes Goßner und andere Priester des Bistums Augsburg.<sup>29</sup>

In der Landshuter Zeit sind fast alle deutschen Bistümer unter Sailers Schülern vertreten, Österreich und die Schweiz recht ansehnlich. Gewiß wirkte Sailer in Dillingen und Landshut nicht allein. Aber von ihm gingen die entscheidenden Einflüsse in der Priesterbildung aus. Auf Grund der Landshuter Universitätsmatrikel verteilen sich die Schüler Sailers folgendermaßen auf die einzelnen Bistümer und Länder, wobei aber die Hörer seiner allgemeinen Religionsvorlesungen und der Pädagogikvorlesungen nicht erfaßt sind: Regensburg 276, Freising (München und Freising) 245, Augsburg 150, Passau 119, die Schweiz 107, Österreich 35, Eichstätt 33, Freiburg (Baden) 28, Würzburg 26, Bamberg 12, Mainz 11, Rottenburg (Württemberg) 10, dazu einzelne Hörer aus fast allen nord- und westdeutschen Bistümern und etwa 100 Theologiestudenten, deren Diözesanzugehörigkeit sich nicht eindeutig feststellen läßt.

Unter den Sailerschülern der Landshuter Zeit ragen hervor: der geistesverwandte Franz Xaver Schwäbl, später Sailers Nachfolger als Bischof von Regensburg, der spätere Bischof von Eichstätt Georg von Oettl, der Landshuter und Münchener Exeget Joseph Franz von Allioli, der Bamberger Dogmatikprofessor und Seminarregens Friedrich Brenner, der Münchener Generalvikar und Dompropst Martin Deutinger, der Braunsberger Seminarregens und Pastoraltheologe Joseph Scheill (Bistum Ermland in Ostpreußen), der Pastoraltheologe und Direktor des Herzoglichen Georgianums Georg Friedrich Wiedemann, der Regensburger Dompropst Johann Baptist Zarbl, die Luzerner Theologieprofessoren Alois Gügler und Joseph Widmer, dazu Jakob Laurenz Studach, einer der letzten unmittelbaren Sailerschüler, der 1873 als Apostolischer Vikar für Schweden und Norwegen starb.<sup>30</sup> Magnus Jocham, 1841 bis 1878 Professor der Moraltheologie in Freising<sup>31</sup>, konnte selber kein Sailerschüler mehr sein; aber er verkehrte vierzig Jahre seines Lebens mit Priestern aus der Schule Sailers. Im Jahr 1870, als Sailers Einfluß in der Breite längst erloschen und ein ganz anderer Geist den Klerus und das gesamte kirchliche Leben Deutschlands prägte, stellt er nachdenklich die Frage: Woran erkennt man die Priester, die von Sailers Schule herkommen? Nach seiner lebenslangen Erfahrung stellt er folgende Eigenschaften fest – eine Art phänomenologische Beschreibung dessen, was diesen Priestern vornehmlich aus ihrer Begegnung mit Sailer als Priesterbild erwachsen ist:

„Diese Männer hatten äußern Anstand, humane Bildung, waren nicht leicht befangen, wo sie mit Vorgesetzten oder Hochstehenden in Verkehr kommen muß-

<sup>29</sup> Schiel I 76–80. – Schwaiger, J. M. Sailer. Der bayerische Kirchenvater 21–36, 56–62 (Allgäuer Erweckungsbewegung). Sailer vermittelte dem bedrängten Priester Martin Boos durch den ihm befreundeten Bischof Joseph Anton Gall 1799 eine Anstellung im Bistum Linz. Ebenda 60.

<sup>30</sup> Schiel I 317–320.

<sup>31</sup> Magnus Jocham (1808–1893). Autobiographie: Memoiren eines Obskuranten, hrsg. v. M. Sattler, Kempten 1896. – J. Zinkl, Magnus Jocham, Johannes Clericus (1808–1893), Freiburg i. Br. 1950.



ten, konnten in jedem ehrenhaften Zirkel leicht und frei sich bewegen und erwerben sich dadurch gar oft die Achtung selbst von denjenigen, die einen Priester scheuen und in dessen Nähe sich unheimlich fühlen. Ihre Anspruchslosigkeit, ihre Bescheidenheit und ihr ruhiges gesetztes Wesen, das auf einem tieferen moralischen und aszetischen Grunde beruhte, gewann ihnen jeden, der nicht grundsätzlich allem Guten Feind war.

Diese Männer zeichneten sich fast durchwegs aus als Freunde der Schule, als vortreffliche Lehrer der Kinder . . . Diese gebildeten Schulmänner legten bei jeder Gelegenheit eine Kenntnis der Heiligen Schrift an den Tag, über die man nur staunen mußte, und sie wußten die ihnen ganz eigen gewordenen göttlichen Wahrheiten stets so treffend vorzutragen und so faßlich zu erklären, daß man sich nur dieselbe Kenntnis und dieselbe Gewandtheit wünschen konnte. Dies aber, erklärten sie, hätten sie ihrem Lehrer Sailer zu danken. Er hatte sie zum Schriftlesen aufgefordert, sie zum praktischen Schriftforschen angeleitet, sie in den Sinn und Geist der heiligen Geschichte eingeführt und ihnen das tägliche Betrachten und Forschen in der Schrift zur Aufgabe, zum Gesetze gemacht . . .

Diese Männer hatten bei all ihrer Freundlichkeit und Leutseligkeit einen sittlichen Ernst, der einem jeden imponierte . . . Diesen sittlichen Ernst erfuhr man insbesondere, wenn man sich ihrer Leitung anvertraute, sie in Gewissensangelegenheiten um Rat fragte . . . So konnten sie sein, weil sie selbst innerlich wahr und aufrichtig vor Gott wandelten . . . Es waren Männer der Wahrheit durch und durch. Was diese Männer ferner noch auszeichnete, das war ungeheuchelte Andacht und eine beneidenswerte Innigkeit . . . Ihr ganzes Wesen war allerbauend. Und all ihr Denken und all ihr Beten konzentrierte sich in Christo dem Gekreuzigten, dem sie ihr ganzes Herz und ihr ganzes Wesen zu seinem Dienste geweiht hatten.

Wie sie sich ganz dem Dienste des Herrn gewidmet hatten, so war all ihre Habe und ihr Gut dem Dienste der Armen und der Notleidenden geweiht. Es waren dies Männer der Barmherzigkeit und der werktätigen Liebe gegen den Nächsten. Für sich äußerst mäßig, hatten sie immer Vorrat, wo man andern helfen sollte.“<sup>32</sup> Wollte man einen Priesterspiegel für das 19. und doch wohl auch für unser 20. Jahrhundert schreiben, man könnte dies kaum schöner ausdrücken, als dies Magnus Jocham in seiner Rückschau auf die Priester aus Sailers geistlicher Schule getan hat.

Sailers Andenken konnte zeitweilig verdunkelt werden, erloschen ist es nicht. Unser Jahrhundert, den Umbrüchen seiner Lebenszeit merkwürdig nahe, hat seine wegweisende Bedeutung von neuem entdeckt. Sailers menschliche, christliche Größe leuchtet hell in der gegenwärtigen Zeit.<sup>33</sup>

---

<sup>32</sup> M. Jocham, Dr. Alois Buchner. Ein Lebensbild zur Verständigung über J. M. Sailers Priesterschule, Augsburg 1870, 9. – B. Lang, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932, 128–131. Zur Priesterschule Sailers 123–176. – A. Hagen, Geschichte der Diözese Rottenburg, I, Stuttgart 1956, 75–83. – G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer (s. Anm. 17) 297–367. – K. Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration, St. Ottilien 1975, 152–179.

<sup>33</sup> Eine glänzende Würdigung Sailers enthält das Schreiben Papst Johannes Pauls II. vom 19. April 1982, zum 150. Todestag Sailers gerichtet an Bischof Rudolf Graber von Regensburg; lateinisch-deutscher Text im Amtsblatt für die Diözese Regensburg 1982, Stück 9 (28. Mai 1982), S. 85f. – Die vielfachen Feierlichkeiten zum 150. Todestag Sailers, so in München, Landshut, in Sailers Geburtsort Aresing (Bistum Augsburg), wurden besonders eindrucksvoll gestaltet im Bistum Regensburg.